

Saale-Zeitung.

Verlagspreis
in Halle monatlich bei postamtlicher
Einsendung 1,80 M., vierteljährlich
4,80 M., durch die Post 2,25 M.,
einmalige Zustellungsgebühr
Ersparungen werden bei Reichs-
postsubskriptionen angenommen.
Im amtlichen Reichs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
kann keine Gewähr übernommen.
Korrekturen nur mit Anzeigenschein
„Saale-Ztg.“ gefastet.
Druckerei der Saale-Zeitung Nr. 1120
in Halle a. S. — Druck- und Verlags-
betriebe in Halle a. S. Nr. 1122
Postfachamt Leipzig 4000.

Anzeigen
werden die 6 gelappten Kolonnenzeilen
oder deren Raum mit 50 Hg. be-
rechnet und in weiteren Anzeihen
und allen Anzeigen - Gebühren an-
genommen. Resten die Zeile 1 M.
Schluss der Anzeigen-Nachnahme vom
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
ebenfalls 5 Uhr. - Abschließungen von
Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erscheint täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal
Schiffverteilung und Haupt-Gebühren-
liste: Halle a. S. Brunnstraße 17.
Rebellenstraße: Markt 24

Nr. 380.

Halle, Montag, den 16. August

1915.

Die Deutschen vor Romno.

Die neue Augustfession des Reichstags.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Diese Woche gehört dem Deutschen Reichstag. Morgen Dienstag tritt bereits sein Haushaltsausschuß zu wichtigen vorbereitenden Besprechungen zusammen, am Donnerstag hält der Gesamtreichstag seine erste öffentliche Sitzung ab. Inzwischen sind fast alle Parteien gestern und heute in kollegiale Aussprachen innerwärts ihrer Fraktionszimmer über die gegenwärtige militärische, finanzielle und wirtschaftliche Lage eingetreten, und die verbündeten Regierungen haben eine ausführliche neue Denkschrift ausgearbeitet über die wirtschaftlichen Maßnahmen, die sie auf Grund des sogenannten Ermächtigungsgesetzes vom 4. August vorigen Jahres in den letzten Monaten getroffen haben.

Es ist das fünfte Mal, daß die deutsche Volksvertretung sich während des großen Krieges in Berlin versammelt. Lebensam fand sie die Gesamtliste erzieherlich vor als bei ihrem letzten Auseinandergehen. Die historische für alle Zeiten hochbedeutsame kurze Augusttagung 1914 war zwar an Einheitlichkeit der Stimmung und Entschlossenheit zum gemeinsamen Kampfe aller Parteien gegen die auswärtigen Feinde ein kaum noch überbietbarer Höhepunkt in der Kriegsgeschichte des Reichsparlamentes. Allein die bange Frage, wie angefaßt der Zusammenballung aller deutschfeindlichen Mächte und der zwischen Kriegserklärungen der militärische Verlauf der nächsten Monate sich gestalten werde, lastete doch auf allen Gemütern. Schon die folgende Herbsttagung gab hierfür Gewißheit: unsere tapferen Helden fanden nach ewig ruhmvollen Siegen in Belgien und Frankreich wie eiserne Mauern fest, und im Osten begannen die ersten Sündenbögen der Besorgnisse vor den Russen zu zerfallen. Im Winter hatte sich die Kraft unserer finanziellen Kriegsbereitschaft bereits glänzend bewährt und in der letzten Mai-tagung konnten auch die letzten Besorgnisse, die auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Durchhaltung lagen, gestreut, die Hungergepenker bebann werden. Der ungeheure Erfolg der zweiten Kriegsanleihe mit 9 Milliarden Mark verklärte außerdem noch die letzte Sitzung des Frühlings.

Die bevorstehende Sommertagung aber sieht wieder auf neue Kleinerfolge militärischer Natur. Die unerschütterlichen Truppen der Verbündeten auf dem Wege zur Vernichtung der russischen Heeresmacht, Russisch-Polen mit der alten kaiserlichen Warshaw in unserem Besitz, unauflösliches Bordinen in das Innere Russlands und dabei gleichzeitig weitere erfolgreiche Kriegführung im Westen. Auch unsere Bundesgenossen, Österreich-Ungarn und die Türkei, stehen heute militärisch glänzender als je da und drohen mit ihrer heldenhafte Verteidigung der Grenzen gegen Italien und der Dardanellen gegen zahlenmäßig vielfach überlegene Feinde die staunende Bewunderung der ganzen Welt.

Und wie die neue Reichstagsfession militärisch, so findet sie auch finanziell und wirtschaftlich das deutsche Volk aller künftigen Zukunftsorgen entbunden. Die deutsche Volkswirtschaft hat sich dem langdauernden Kriege längst vollständig angepaßt, Handel und Wandel sind unter den veränderten Umständen in bestem Gange, die allgemeine Kriegsförderung befindet sich in tadelloser Ordnung, die patriotische Opfer- und Hilfsbereitschaft ist mit den wachsenden Anforderungen helderemachen geblieben, die breiten Volksmassen haben mehr Borgeit in Händen als in Friedenszeiten, die angefangene neue Kriegsanleihe wird zweifelslos wieder zu hochbeurteilenden Ergebnissen führen. Vor allem aber ist durch die gute neue Mittelrente, die wir eben hereinbringen, und durch die vielfach verbesserten behördlichen Maßnahmen zu ihrer Verteilung jede Spur von Ausbungerungsgefahr geschwunden.

Es bleibt dem Deutschen Reichstag neben der Bewilligung des weiteren Kriegskredits für seine jetzige Lösung die Kontrollpflicht. Natürlich wird er auch noch dringlichen Wünsche vorzubringen, manche notwendigen Anregungen zu geben haben. Ganz besonders wird er mit der Reichsregierung Mittel und Wege zu beraten haben, wie dem niederträchtigen Lebensnittelwucher wirksam entgegenzutreten und die allgemeine Feuerung bewahrt werden kann. Aber am meisten hat er diesmal doch wohl in der Sonntags- „nach dem Rechten zu sehen“. Daß er das gründlich und gewissenhaft und in enger Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Stellen tun wird, davon ist man in allen Teilen des deutschen Volkes überzeugt. Und so wird auch diese voraus- schließlich nur kurze Sommertagung des Reichstags zu weiser Stärkung der unerschütterlichen Zuversicht auf Deutschlands Endsiege wesentlich beitragen.

Pariser Telegramme aus Petersburg besagen, daß die Deutschen Romno heftig angreifen. Die Landbevölkerung werde angehalten, beim Aufwerfen der Schützengräben mitzuwirken. Die Bauern müßten auch bei Anlage feuerfester Landstrassen befristet, auf denen die deutsche schwere Artillerie befördert werde. Eine große Anzahl schwerer Geschütze sei bereits in Tätigkeit gesetzt. (L.-U.)

Der Vormarsch der Deutschen und Oesterreicher.

dauert an und hat, die russischen Heere vor sich herziehend, die Linie Mlodowa-Miejzica-Miedzyrzecy-Losice-Czajna erreicht. Auch hier führen die Russen Brandkommandos mit, die mit Jellowsky und Benzingeren ausgerollt sind. Doch werden nur die Herrenhäuser und die Judenwälder der Städte vernichtet. Außerhalb der russischen Rückzugslinien, die wieder gestrichen wurden, die Einwohner aber geflüchtet sind, berichten die deutschen und österreichisch-ungarischen Stappenkommandos die Entschlossenheit. c. B.

Russische Gewalttätigkeiten in Bessarabien.

c. B. Frankfurt, 15. August. In dem Bukarester Blatt „Moldova“ macht eine Meldung der „Frankf. Ztg.“ folgende der bekannte rumänische Historiker Radu Rosetti die Mitteilung, daß die russische Regierung schon seit längerer Zeit die rumänischen Besitzungen in Bessarabien enteile. Das gleiche Vorgehen wurde auch gegenüber den Besitzungen der rumänischen Kirchen, sowie gegenüber allen rumänischen Stiftungen beobachtet. Der Erlös der Enteignungen werde auf der russischen Staatsbahn hinterlegt. Der Widerpruch des rumänischen Klerus wurde rundweg abgelehnt. c. B.

Kämpfe nordwestlich Czernowit.

c. B. Czernowit, 16. August. An der Dnestrfront und der Bessarabisch-bukowinischen Grenze finden ununterbrochen kleinere Kämpfe statt. Vorgehen machten unsere Truppen Nachtangriffe nordwestlich von Czernowit. Sie eroberten russische Schützengräben und machten Gefangene. Feindliche Flieger umkreisen neuerdings die Stadt, wurden jedoch von unserem Maschinengewehrfeuer verjagt.

Fürst von einer deutschen Landung in Finnland.

WTB. Kopenhagen, 15. Aug. „Politiken“ meldet aus Finnland, daß die Russen eine deutsche Landung in Finnland befürchten, die den Zweck haben könnte, Petersburg zu erreichen. Die russische Regierung landte den Gouverneuren ein Rundschreiben mit dem Befehl, sobald eine deutsche Landung drohe, der Bevölkerung zu befehlen, sich ostwärts hinter die Linie Rajanta-Wilmanstrand zurückzuziehen. Alles Eigentum, was nicht mitgenommen werden kann, einschließlich Häuser und Vorräte, soll verbrannt werden. Der bischöfliche Generalsekretär Stenm soll durch den Staatssekretär Marlow beauftragt werden, ohne daß ein Systemwechsel damit verbunden wäre.

Eine wichtige Folge der russischen Niederlagen.

Das Vertrauen zum russischen Staatskredit ist seit den Niederlagen in Galizien und Polen so weit gesunken, daß es Rußland nicht mehr möglich ist, größere Beistellungen in den Vereinigten Staaten unterzubringen.

Rußlands Neunzehnjährige.

Wie die „Rajsker Nationalist“, vom 12. August Stockholm Zeitungen entnehmen, hat die angeordnete Einziehung der Neunzehnjährigen in Rußland ein höchstiges Ergebnis. Die Ernennung des Diktatorführers Gutschkow zum Munitionsminister steht unmittelbar bevor. c. B.

Warschauer Einzugsstage.

(Kriegsbriefe aus dem Osten.)

Von unserm zum Offizier entandenen Kriegsberichterstatter (Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten). Warschau, 9. August.

In Sochaczew sah ich das erste Zeichen von Warschau. Die hübschen kleinen Dörferchen mit den färblichen Häusern und den Wäldern in niederbelagerten Gebieten. Es folgten bald viel solcher Wagen mit so weitausläufig angezogenen Menschen, daß ich nicht recht wußte, was mit diesem Auszug anzufangen war. Ich hielt eine Droßel an und fragte: Der junge Mann sprach Deutsch. „Das sind alles Flüchtlinge, die in ihre Heimat wollen, aus Lublin und Wolynien und so viele aus Podo. Ich war gerade auf der Hochzeitsreise in Warschau“ und er machte eine vorzügliche Bewegung zu einer jungen Frau — „da fing es an.“ „Es“ ist

der deutsche Vorkampf natürlich. „Und nun wollen wir nach Hause.“ Ich fand das Unternehmen etwas verträcht konnte aber schließlich nur den Trost geben, daß die deutschen Militärbehörden sich Mühe gaben, jedem Fall gerecht zu werden. „Es sind zweihunderttausend Flüchtlinge in Warschau“, sagt der junge Pole nach. „Aber sonst war es ganz gemütlich.“ Ich wunderte mich über die Auffassung von Gemütlichkeit. Als ich dann über die Krakauer Vorstadt in das Innere der Großstadt wollte, fand ich, daß die meisten oder sehr viele Warschauer der Müdigkeit dieses jungen Poles sein mußten. Es war der Mittag des 6. August und durch die Straßen, die nach der Weichsel führten, pfliffen die Kugeln von Praga her; aber auf der Marlowa- und der Krakauer Vorstadtfrage war das Leben so bunt, wie es in einer weit europäischen Großstadt nur immer im Frieden sein kann.

Das weitausläufig ist zu betonen. Ganz Polen haben die Russen verdrängt und verlorlet. Warschau hat ihnen widerstanden, es ist eine westliche, eine polnische Stadt geblieben, nicht während der vierzehn Monate, da russische Heeresarmeen durch Warschau zogen und bei Warschau verblieben. Die polnische Leichtsichtigkeit hat sich hier glänzend gezeigt auch das letzte Vergehen der Zeit pralle ab an ihr. Nicht nur allein an ihr. Das Desein des Polentums leugnen zu wollen, wäre Torheit, und daß in Warschau — anders als in Podo — der Herbsttag polnischen Lebens rein und lebendig schlägt, kann jeder merken, der nur ein wenig durch die hiesigen Straßen voll Erinnerungen schlenkert, an diesen künftigen Fällen, diesen geschmackvollen Häusern, diesen katolischen, von westlicher Kultur und nur von ihr sprechenden Kirchen werden sieht. Der Einzug der Heeresarmeen d. deutschen Armee hat die polnische Leben nicht getötet, es ist überraschend zu beobachten, wie wenig Einfluß der erose schicksalshafte Tag auf die Bevölkerung gemacht zu haben scheint. Darüber hinaus ist — aus nicht zu weit entfernt liegenden Gründen — eine sichtlich betonte Lebenswürdigkeit der Bevölkerung festzustellen. Die glänzenden Seiten polnischen Lebens zeigen sich zuweilen in recht angenehmen Licht. Das war auch heute beim feierlichen Einzug des Führers der E. Arme, des Prinzen Leopold von Bayern, zu merken, die Tausende, die hier den feierlichen Kundgebungen auf den Straßen, den Festlichkeiten freudigen den militärisch betonten Einmarsch haben, hatten eine durchaus freundliche Haltung, die sich vor allem in der Beifallsheute äußerte, jede Störung schon bei den Vorbereitungen zu dem würdigen Schauspiel und während seines Ablaufes zu vermeiden. Es ging dann auch der ganze Einzug mit starkem Eindruck vorüber.

Der kommandierende General von Scheffer-Wanadel, dessen Truppen die Warschauer Stadt genommen hatten und dessen Gorgalt und Gehold die letzte schnelle und gelungene Befreiung der Stadt zu verdanken ist, beehrte den Generalfeldmarschall am Warschauer Bahnhof. Die Herren mit Gefolge flogen zu Pferde. Mit durch die Hauptstraße, vorbei an den lastierenden Truppen, zu dem alten höchsten Königshaus, dem Monumentum, derbeimärch einer Restauration und zweier Stadions. Stamm, fest, kurz, Gemächtes Mäher, ferengrade Reiche, Degenhaken. Der Prinz lebenswürdig grüßte, reichte Sand am Helm; der Feldmarschallhaft hant über der Linken. Die teilweise im älteren Leute reihen die Knochen zusammen, daß es eine Freude ist. Die Polen begreifen diese Art fargen militärischen Schauspiels kaum, aber es imponiert ihnen.

Schon zwei Tage vorher, als ich Galt beim Generalkommando war, kam so etwas wie eine kleine Feiertagsfeier zustande, als die neutralen Militärattachés an der Wende tadel teilnehmen. Der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther, und Prinz Friedrich Wilhelm waren anwesend. Der argentinische Herr traut auf den deutschen Kaiser, und als in dem hellen Prunksaal des großen Warschauer Hotels die Kaiserhonne drönte und die Wälder anlangen, war der Glanz einer hellen und hegesischen Stunde über der Versammlung.

Von festen ist sonst natürlich nicht viel die Rede, es ist anderes und ernteres zu tun, und nachdem der knappe Siegesbecher getrunken ist, steht auch keinem der Sinn da. In der Nacht zum Sonntag gingen die deutschen Truppen nach Praga über, aber noch während des großen Dankfestes am Sonntag fielen drähen ein paar Schüsse und der Rauch der brennenden Bahnhofsanlagen schwebte noch über die Weichsel.

In den alten Stadtteilen Warschaws waren die Kirchen so überfüllt, daß die Polen bis auf die Straße hinaus standen und der Weichselufer sich in der Enge der Gasse fing. Das „Ewenta Maria“ lang brünstig und hell, und ein großes Begeben lösten durch die Reihenmassen zu gehen. Der Abend gehörte dann wieder dem üblichen Sonntagstreiben, die Cafés waren überfüllt, ebenso die Kinos. Das „Polnische Theater“ spielte. Der sehr geschmackvolle, wichtige Zuschauerraum war mittelmäßig besetzt, die teuren Plätze mehr belegt als die billigen. Es wurde eine historische Komödie aus der Zeit von Sigismund August aufgeführt. Das nationale Polentum wurde da gegen die Französischen in Seidenstrumpf und Spitzenjude herausgestellt. So oft von den polnischen Herzen die Rede war, ging ein leichtes Raufen durch den Zuschauerraum. Es wäre erfreulich gewesen, wenn man die Himmelsana zu dem Kran-

ösischen und Fremden schon eher und außerhalb der Bühne als antipolitisch und literarisch empfunden hätte.

Das Theater hatte schon um 7 Uhr begonnen, denn vorläufig muß um 9 Uhr noch Ruhe eintreten. Die Restaurants müssen schließen, und die Hotels dürfen an ihre Gäste bis 11 Uhr verkaufen. Eine Maßregel, die übrigens recht liebenswürdig gehandhabt wird. Daß es die Warschauer überhaupt besser als zur Kassezeit haben, scheint von Tag zu Tag mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung zu dringen, so hart, daß einige Schattenseiten polnischer Weisheit sich auch bemerkbar machen. An zu geringer eigener Einschätzung seines Wertes leidet jedenfalls auch in diesen Uebergangstagen der Polen nicht.

Die Weichselbrücken sind freilich mehr beschädigt, als es zuerst den Anschein hatte. Bei der prächtigen neuen Brücke hat die Sprengwirkung erst im letzten Drittel nach Braga zu eingesetzt, hier ist ein Pfeiler ganz neurengt worden, so daß die Brücke aussetzenbergeweiht ist und ein Teil unter der Höhe des Wasserpegels liegt. Die Straßenlaternen, die auf der Brücke waren, haben die Sprengung überstanden und ragen unten sauber und ohne Neigung rechts und links der Fahrstraße. Am wenigsten beschädigt ist die Eisenbahnbrücke, die unterhalb der beiden anderen Brücken über den Strom führt. Wenn man nicht zu schlecht bei Fuß ist, kann man auf ihr die Weichsel überkreuzen.

In anderer Stelle haben aber unsere Pioniere eine Schiffsbrücke gebaut, die heute von Kavallerie überschritten wurde. In der Strömung war natürlich ein leichtes Schwanken zu merken, aber die Weichsel fand sich ausgeglichen damit ab, und bald trafen die Schwadronen wieder weiter. Da hatte man von Braga her die schönen Kuppeln und Säulen von Warschau vor Augen. Die Stadt glänzte ordentlich am Weichselufer, und im Vordergrund lag ununterbrochen Schwadron bei Schwadron, um in den Rücken der fliehenden Russen zu kommen.

Braga ist Vorstadt, durchaus Vorstadt. Am Ufer stehen sich Villen und Gärten und die russischen Schützengräben hin. Wie weit in großen Reihen auf den Uferweiden. Der Vorort selbst ist nicht beschädigt, nur der große Petersburger Bahnhof mit Schuppen und Nebengebäuden ist abgebrannt worden; in der Praga vom Sonnabend zum Sonntag begannen hier die Sprengungen.

Am Ufer hieher Hunderte von Menschen, die nach Warschau hinüber wollen, und selbst um den kleinen Kahn, der jeden Augenblick umzuschlagen droht, werde ich beweidet, als ich mich nach Warschau hinüberreden lasse. Die Weichsel strömt gegen die Borwand ziemlich schnell, und wenn sich der Schiffer nicht dagegen hemmt, käme man in nicht allzulanger Zeit nach Nowo-Georgiewsk. Man wird aber, glaube ich, auch anders bald genug hinfommen.

Für den größeren Teil der Truppen sind die Warschauer Einzugstage überhaupt zu Ende. Ich behaupte es kaum sehr, daß die Weichsel die lebenswichtige Stadt verweise, ich meine, diese kurze Reihe von Tagen ist so voll von Einbrüchen und schönen erhebenden Stunden gewesen, daß man sich wieder in die polnische Kämpferlichkeit der kleinen Reiter zurückfinden kann, zumal eben dort der Glanz deutscher Heldentums und Sturmgeistes in diesen Tagen hell leuchtet.

K o l f B r a n d t, Kriegsberichterstatter.

Die erste deutsche Fahne über Warschau.

Der Volkstribun S c h a e r e aus Bamberg, Sohn eines Oberkriegsrates, der als Leutnant bei einem bayrischen Landsturm-Regiment ist, hat das Eisener Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er beim Sturm auf Warschau die erste deutsche Fahne auf einem Turm bei Warschau angedacht hat. (N. N.)

Die heilige Einigkeit in Frankreich.

Wir haben kürzlich an der Hand der Dumaredein gezeigt, wie die „heilige Einigkeit“ unter den Nationalitäten des russischen Reiches ausfiel. Im Nationalrat Frankreich gibt es keine Nationalitätengemeinschaft, dafür aber gibt es dort sehr scharfe Parteigemeinschaften, und darum will auch dort die „heilige Einigkeit“ nicht recht gedeihen.

Wir sind natürlich weit davon entfernt, aus den Redekämpfen in der Kammer der Schluß zu ziehen, daß es nun um Bürgerkrieg in Frankreich kommen würde. Im Gegenteil — es muß unbedingt ausgehen werden, daß heute die innerpolitische Situation nicht gefährlicher ist, als sie es dem äußeren Anschein nach bei Beginn des Krieges war. Der Antimilitarismus, der vor dem Kriege die Armeesituationen drohte, ist fast ganz verstummt; die Friedensredner waren nach dem Tode Jaurès' und der Aufstellung Falloux' ihrer Führer beraubt und vermögen nur noch heimlich und im Dunkel der Anonymität zu agitieren; in der Kammer sind alle Wehrungen, auch die der Opposition, darauf gerichtet, die Widerstands- und Schlagkraft Frankreichs zu erhöhen. Aber — trotzdem besteht ein Gegensatz und Mißtrauen zwischen den Parteien, weil die Regierungsform nicht stabil ist. Monarchisten und Kerisler sehen in der demokratischen Republik die Ursache der Schwäche des Landes, die Republikaner aller Schattierungen aber fürchten ein Komplott zwischen den militärischen Führern und den Monarchisten, fürchten Militärdiktatur und Staatsstreich. Das gibt den Gegenwärtigen ihre Schärfe, und wenn es auch schließlich zu einem Bürgerkrieg führen wird, wenigstens nicht solange die französischen Armeen einem deutschen Ansturm handhaben. In solch ein hochnotwendigste die Einigkeit und Einheit aller militärischen und aller Verwaltungsmaßnahmen ungünstig beeinflussen. Ueberall sind Klüffeln auf die Parteien bei der Befolgung von Anordnungen maßgebend.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Debatten in der französischen Kammer verständlich und haben für uns zweifellos ein großes Interesse.



Die Forts von Brest-Litovsk

Kabinettskrise in Frankreich. Die Kommerzverhandlungen.

WTB. Paris, 14. August. Wie die Blätter melden, haben die Kammermitglieder von Donnerstag und Freitag eine sehr bewegte Verlesung genommen. In der Sitzung von Donnerstag brachte der Sozialist Clausat einen Beschlus Antrag ein, in dem die Regierung aufgefordert wurde, den Besitzern landwirtschaftlicher Maschinen zur Vornahme landwirtschaftlicher Arbeiten Urlaub vom Heeresdienst zu gewähren. Bei der Beratung des Antrages erklärte der Sozialist Brisson, nur ein General habe in seinem Kommandobereich die notwendigen Maßnahmen getroffen, um die Ernte zu retten. Dies sei der republikanische General Sarraill gewesen. (Bei den Sozialisten, den republikanischen Sozialisten, den republikanischen Radikalen und den radikalen Sozialisten erhielt sich rühmlicher Beifall. Rechts erließen Zwischenrufe: Was machen Sie aus der heiligen Einigkeit? „Protest links.“) Erst nachdem der Kammerpräsident Deschanel eingegriffen hat, kann Brisson fortfahren: Die Deutsche Heeresleistung habe nicht die gleiche Sorge um die Ernte der Nation getragen, wie der Republikaner Sarraill. Hebrigen habe er gehört, daß ein republikanischer Minister erklärt habe, er habe gehört und mit angesehen, wie

der Kriegsminister den General Joffre gegen das Parlament aufgehetzt habe.

Brisson erklärte, er habe weiter nichts zu sagen, als um die Annahme des Beschlusses zu bitten. In der Kammer sei die Frage zu erledigen, die zwischen Frankreich einerseits und dem Kriegsminister andererseits ungelöst sei. Man könne diese Debatte hierüber zum Nutzen des Landes nur in gleicher Sitzung führen.

Hierauf griff der Kriegsminister in die Diskussion ein und erklärte, Brisson habe geträumt, als er hörte, er (Milerand) habe Joffre gegen das Parlament aufgehetzt. Die Forderungen des Beschlusses Clausat müßten mit den Forderungen der Landesverteidigung in Übereinstimmung gebracht werden. Denn sonst würde die Gefahr bestehen, daß die Front in unzulänglicher Weise von Soldaten unterhalten wird. In diesem Sinne werde er den Antrag auslegen und anwenden. Die Kammer nahm darauf den Antrag an.

In der Sitzung vom Freitag erörtere die Deputiertenkammer Johann den Gesetzesantrag Dalbiez, der mit einigen vom Senat angenommenen unwesentlichen Änderungen angenommen wurde. Bei der darauf folgenden Erörterung der Kredite für die Unterstaatssekretäre des Innenministeriums und des Sanitätswesens richtete der Deputierte Penrou

Angriffe gegen den Sanitätswesen, das besonders zu Anfang des Krieges äußerst mangelhaft gewesen sei. Man habe sogar der jerbischen Heeresleitung verdorbenes Serum gelandt.

Der Unterstaatssekretär Bodard bestritt dies und verlas Briefe jerbischer Ärzte, die bestätigten, daß das Serum ausgezeichnet gewesen sei.

Der Deputierte Dr. Naagara richtete darauf Angriffe gegen den Kriegsminister hinsichtlich des Sanitätswesens in der Armee. Von allen Citirungen sei folgende Wortwahl, daß in den Divisionsambulanz ein Mangel an Material und kompetenten Ärzten herrsche. Die Ambulanzen seien viel zu nahe an der Frontzone. In den Kämpfen bei Arras im Mai sei eine einzige Ambulanz tätig gewesen, die 792 Verwundete gepflegt habe. Die übrigen Verwundeten der betreffenden Division hätten nicht versorgt werden können. Die strapalische Ambulanz sei 14 Tage lang starker Artilleriefeuer ausgesetzt gewesen. Die Verantwortung trage der Kriegsminister, der sich hinter den Entscheidung der beratenden Oberkommission verberge. Die Einführung notwendiger Neuerungen und Reformen stoße auf starken Widerstand.

Der Deputierte Moutet rief: Er habe dem Kriegsminister drei Verzte angeboten, die nicht in den Sanitätsdienst eingekleidet wurden.

Der Deputierte Boussnot erwidert, man habe sie nicht eingekleidet, weil sie nicht gedient hätten. In der Kammer brach ein

ungeheurer Tumult

los. Boussnot wollte sich auf Moutet stützen und wird von anderen Deputierten zurückgehalten. Rufe ertönen: Man muß den Antrag beschließen, um operieren zu können. Die „heilige Einigkeit“ bringe die Unzulänglichkeit des Sanitätswesens nicht zuden. Erunter Kämm. Die Rechte protestiert, die links knappt mit „Protest links.“ Deschanel kann den Tumult erst beschwichtigen, als er die Kammer bittet, dere: zu bedenken, die kämpfen oder gefallen sind. Naagara will fortfahren, kann sich aber, da der Kämm von neuem ausbricht, nicht verständlich machen. Die Sitzung wird eine halbe Stunde unterbrochen. Bei Wiedereröffnung der Sitzung fordert der Deputierte Renouir Vertagung auf

den 20. August. Der Antrag wird unter lebhaften Ausrufen angenommen.

Forderung des Rücktritts des Kabinetts.

Paris, 14. August. „Petit Parisien“ berichtet, daß zwischen Delegierten der radikal-sozialistischen Gruppe und Ministerpräsident Viviani eine Verapredung stattgefunden hat, in der die Delegierten namens ihrer Gruppe erklärten, das Anbehagen, welches seit langem bestche, könne nicht weiter dauern. Die Gruppe sei der Ansicht, daß dieses Anbehagen nur durch den Rücktritt Milerands oder besser des ganzen Kabinetts beendet werden könne. Die Gruppe habe die verschiedenen Fragen erörtert und wünsche Aufklarungen über gewisse Punkte sowie über die Absichten der Regierung bezüglich eines Punttes, welcher die Gruppe von der Regierung trenne. Viviani erklärte, er werde den Ministerat zu Rate ziehen. Die Gruppe nahm von der Antwort Vivianis Kenntnis und beschloß, nochmals zusammenzutreten, um die Antwort der Regierung entgegenzunehmen. Inzwischen wurden diejenigen Gruppenmitglieder, welche Mitglieder des Kabinetts sind, von der Gruppe über die Unterredung mit Viviani und über die Absichten der Gruppe in Kenntnis gesetzt. (Worin die Meinungsverschiedenheit zwischen der Gruppe und der Regierung besteht, gibt das Blatt in seinem Bericht nicht an.)

Solidaritätserklärung des Kabinetts Viviani.

e. B. Berlin, 16. August. Mehrere Morgenblätter melden aus Genf: Ein Milerandens Lage zu retten, erklärten sich nach dem „Temps“ alle Mitglieder des Kabinetts Viviani solidarisch. Eine teilweise Ministerkrise sei also unter allen Umständen ausgeschlossen. Der „Temps“ hofft, daß die Kammermehrheit vor einem vollständigen Ministerswechsel zurückstehen werde.

Beurteilung der Lage in Frankreich.

T. U. Paris, 15. August. Die drohende Ministerkrise steht bei allen Erörterungen sowohl in der Presse wie im Publikum an allererster Stelle. Die Republikaner sämtlicher Schattierungen entladen ihren nun schon seit langem hintan gehaltenen Groll mit voller Kraft auf den bebängerten Wert Milerand, der anscheinend zu dem in Frankreich stets vorwiegenden Eindeutigkeit auf das Ende des Krieges 1914/15 geschlossen werden soll. Auch die Radikalen gehen mit dem Kriegsminister und dem ganzen Kabinetts sehr ins Gericht. Viviani und die täglich kleiner werdende Gruppe seiner parlamentarischen Freunde kämpfen schwer, jedoch völlig ergebnislos, um die „heilige Einigkeit“ wieder zusammen zu schweißen. Die Frage der kommenden Wahlen bleibt vorwiegend öffentlich noch unerörtert, doch tauchen an verschiedenen Stellen verhängt häufig zwei Namen auf: Clemenceau und Pichon. Es ist nicht unmöglich, daß die größte Stunde des alten Volkstribun Clemenceau, der schon so viele große Stunden erlebt hat, mit Weichselritten veranlaßt: Anschlußung mit Boussnot unter dem Druck der Lage und Bildung eines nationalen Koalitionskabinetts. Als einziger Hindernisgrund kommt vielleicht nur das hohe Alter des „Tigers“ in Betracht. (Tiger“ ist der bekannte parlamentarische Spitzname Clemenceaus. Neb.)

Englische Mütter über die Ereignisse im französischen Parlament.

T. U. Amsterdam, 15. August. Die Pariser Meldungen über die Ereignisse im Parlament haben in London große Aufregung hervorgerufen. Die Mütter beschwerten die französischen Verbündeten, nicht auf dem eingeschlagenen gefährlichen Wege fortzuschreiten. Der Gedanke einer Kabinettskrise in Paris ist der englischen Presse im höchsten Maße unympathisch.

Neue heftige Beschießung von Poperinghe.

WTB. Paris, 16. August. „Petit Parisien“ erzählt aus Le Sambre: Poperinghe ist in den letzten Tagen heftig von den Deutschen beschossen worden. Die englische Artillerie erwiderte das Feuer. Die letzten Einwohner, die in der Stadt geblieben waren, sind nach Frankreich geflüchtet.

Schwere Artilleriekämpfe in Flandern.

e. B. Paris, 14. Aug. Wie die Blätter von der Front melden, findet seit gestern auf der ganzen flandrischen Front ungewöhnlich starke Tätigkeit beider feindlichen Artillerien statt. Mehrere Geschosse aus schwerer Artillerie schlugen in die Stellung Dünnkirchen, wo die bedeutendsten Materialdepots anrücken. Ein hinter der französischen Front liegender Eisenbahnknotenpunkt in der Nähe von Reims, dessen Name von der Front getrennt wurde, ist nach einer Meldung des „Petit Parisien“ von deutschen Fliegern mit mehreren Bomben belegt worden.

Der U-Boothkrieg.

Esion, 15. Aug. Der „Kontinente“ erfährt aus Nantes: Der Reichsminister von Nantes ist telegraphisch benachrichtigt worden, daß der Dreimaster „Francois“ im Süden von Island von einem deutschen U-Boote torpediert und versenkt worden ist. (W.T.B.)

Eine 3000 Engländer versenkt.

W.T.B. Frankfurt a. M., 16. August. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Der von einem deutschen U-Boote torpedierte englische 10 000-Tonnen-Dampfer der „Henniker“ Company war mit etwa 3000 Mann frischer Truppen für die Dardanellen besetzt. Die Torpedierung geschah in der Nähe der Insel Kos. Der Dampfer sank in vier Minuten.

Ein sehr vernünftiger Amerikaner.

Der frühere amerikanische Botschafter in Madrid und Beirat im Staatsdepartement des Auswärtigen **Francis Taylor** veröffentlicht unterm 11. Juli einen Aufsatz, in dem er u. a. schreibt: Wir Amerikaner dürfen und wollen uns keinerlei Illusion hingeben. Deutschland steht mit dem Rücken gegen die Wand, es kämpft um sein Leben. Deutschland kann die von uns Amerikanern verlangten Konzeptionen bezüglich seiner Unterseeboot-Kriegführung — sei dies gescheit oder nicht — keinesfalls bewilligen, es sei denn, wir zwingen Großbritannien (und das können wir), seine völkerrechtswidrige Blockade folgenden Modifikationen zu unterwerfen, die es Deutschland ermöglichen, gewisse Zugeständnisse zu machen. Wer ist so blind, nicht zu begreifen, daß in einem solchen Vorhaben unser einziger Friedensausweg liegt? Wir können nicht darauf hoffen, mit Deutschland zu einem freundschaftlichen Ueber-einkommen zu gelangen, ehe wir Amerikaner nicht zuerst Großbritannien zu Zugeständnissen zwingen, und das kann nur durch einen Schritt des Kongresses der Vereinigten Staaten erreicht werden. Niemand in unserer Geschichte hat so einen Augenblick, als der Zutritt der großen Nationalversammlung der Welt von dringender Wichtigkeit gewesen wäre. Der Zeitpunkt rückt schnell näher, da wir uns entweder auf einen Kriegszustand gefaßt machen, oder aber seitens Deutschlands eine berechtigte Zurückweisung annehmen müssen.“ Sehr lehrreich ist das für Herrn Wilson; denn es stimmt!

Eine Folge der „Huffins“-Torpedierung.

c. B. „Verlangte Erlöse“ läßt sich aus dem Haag melden, daß die Schiffe der Holland-Amerika-Linie, die zwischen Rotterdam und New York verkehren und bisher nur auf der Heimreise ihren englischen Hafen besuchten, zukünftig auch auf der Ausreise Salzwasser anlaufen werden, um heimkehrende Amerikaner mitzunehmen, die es nicht mehr wagen, sich englischen Schiffen anzuvertrauen. Der am Sonntag von Rotterdam abgegangene Dampfer hat zum erstenmal Salzwasser angefaufen.

Grey in Sorge.

W.T.B. London, 16. August. Regierungskreise sollen die größte Besorgnis wegen der Kriegslage in Rußland äußern. Grey habe mehreren Abgeordneten gesagt, die große Entscheidungsschlacht bei Brest-Litovsk sei in aller nächster Zeit zu erwarten.

Bedeutende Schäden in Harwich.

c. B. Hoel van Holland, 16. Aug. Reisende aus London berichten, daß der letzte Zeppelinangriff auf Harwich sehr schweren Schäden angerichtet hat, dessen Umfang amtlich verheimlicht wird. Beim Fort Landgound entstand eine folgenschwere Explosion, die zwar nicht in direktem Zusammenhang mit den Bombenwürfen der Zeppeline steht, jedoch in indirekter Weise damit zusammenhängt, denn die Katastrophe entstand dadurch, daß infolge der allgemeinen Aufregung und Verwirrung mehrere Wachen ihren Posten verließen. Die Zahl der Toten ist nicht zu ermitteln, doch ist sie sicherlich bedeutend, denn es wurden allein 13 durch die Katastrophe schwerverwundete Soldaten in das Militärlazarett eingeliefert. Eine Zeppelinbombe schlug in eine Zirkel des Postamtes ein und richtete bedeutenden Schaden an. Eine große Anzahl von Postämtern, die noch ihrer Ueberprüfung durch den Zensur harrten, geriet in Brand und viele Wohnungen wurden teils durch das Feuer, teils durch das Wasser vernichtet. Der postalische Betrieb via Harwich ist immer noch nicht völlig hergestellt. Die englische Post in Holland ist in den letzten Tagen durchweg ausgefallen.

Die Engländer konnten unsere Zeppeline nicht finden.

c. B. Ueber den letzten Zeppelinanflug an der Ostküste Englands wird noch gemeldet, daß 14 Häuser schwer beschädigt worden sind und daß die Zeppeline, die an verschiedenen Stellen operierten, von den Luftüberwachungspatrouillen nicht aufgefunden werden konnten.

England will Portugals Artillerie kaufen.

c. B. Wien, 16. August. Das „Neue Wiener Tagblatt“ will aus bester Quelle erfahren haben, daß zwischen Portugal und England Verhandlungen wegen Ueberlassung der gesamten portugiesischen Artillerie kämben. Eine portugiesische Kommission mit dem Varierer Generalen ist gegenwärtig in London, um das Ueber-einkommen abzuschließen. In allen portugiesischen Arsenalen wird für England gearbeitet, das wiederum General Botha beauftragt hat, die Ordnung im portugiesischen Afrika wiederherzustellen, damit Portugal seine Truppen dorthin zu senden braucht.

England unterschlägt.

W.T.B. Berlin, 15. August. Der Vertreter der amerikanischen Hearst-Blätter Herr Schmeppel hat am 29. Juni den Inhalt seiner Unterredung mit dem Staatssekretär des Reichssekretariats Dr. Helfferich über die englische Kriegsanleihe nach New York telegraphiert. Die Unterredung ist in Deutschland bekannt durch die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erfolgte Veröffentlichung. Aus den jetzt aus den Vereinigten Staaten eintreffenden Zeitungen ergibt sich, daß die britische Zensur das Telegramm über die Unterredung unterschlagen hat. Die amerikanischen Blätter bringen die Unterredung unter ausdrücklicher Konstatierung dieses Sachverhaltes auf Grund der inzwischen eingegangenen brieflichen Wiederholung des Telegramms.

Trubekhois aufsehenerregende Enthüllungen.

T. U. Wien, 15. August. Aus Sofia geben Budapestblätter nachfolgende Meldung des Blattes „Utra“ wieder: Fürst Trubekhoi reiste auf einen entscheidenden Wunsch des Zaren nach Niko zurück, um dem König Peter einen eigenhändig geschriebenen Brief des Zaren zu überreichen. Ueber den Inhalt dieses Briefes machte Fürst Trubekhoi aufsehenerregende Mitteilungen. In diesem Briefe betont der Zar, daß er jetzt Serbien nicht mehr als verbündeten Staat auf-fordert, die Mündigkeit der Entente zu bestätigen. Serbien habe in seiner Streiffrage mit seinen Balkanverbündeten ihn, den Zaren, erstickt, als Schiedsrichter zu fungieren. Das Urteil des Zaren lautet, daß Mazedonien nicht Serbien ge-höre, und deshalb wäre es Pflicht Serbiens, dieses Gebiet an Bulgarien zu überlassen. Da hierdurch die unmittelbare Grenze mit Griechenland verwischt werden würde, so ersucht der Zar Serbien, daß es den Bund, den es mit Griechenland gegen Bulgarien geschlossen habe, auflösen soll. Serbien hat, entgegen dieser Vereinbarung mit Griechenland, albanisches Gebiet besetzt.

Bevorstehende Besetzung ganz Albaniens durch Italien.

T. U. Wien, 16. August. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Budapest: Von Sofia wird berichtet, daß der italienische Gesandte in Niko dem Ministerpräsidenten Baksich eine neue Note der italienischen Regierung über-reichte und ihm gleichzeitig die Bitte der italienischen Regierung verdommelte, Serbien möge unverzüglich die von ihm besetzten Gebiete räumen, um so mehr, als zur Besetzung von Albanien genügend ita-lienische Truppen bereits eingeschifft seien und sich auf dem Wege nach Albanien befinden, wo sie in kürzester Zeit ein-treffen werden. Der serbische Ministerpräsident äußerte seine Anzufriedenheit dem Gesandten gegenüber, daß Italien diesen seinen Schritt nicht nur vor der Einschiffung seiner Truppen getan habe. Baksich sagte weiter, Italien ver-wende die Lösung dieser Frage außerordentlich, da es der Lage der Dinge nach Serbien vürzen könnte, albanisches Staatsgebiet zu räumen. Im übrigen könne die serbische Regierung nicht der Bitte Italiens entsprechen, denn die Verfügung betreffs der Räumung Albaniens könne man in der serbischen öffentlichen Meinung mit keinem größeren Grunde begründen. Der italienische Gesandte nahm die Antwort Baksichs entgegen und entfernte sich dann. In den politischen Kreisen erwartet man mit fieberhafter Er-zregung die Antwort der italienischen Regierung.

Der Druck des Bierverbandes auf die Balkanstaaten.

c. B. Chiasso, 15. August. Die abwesenden Minister Salandra, Carcano, Marini, Grippo und Barzilai werden morgen wieder nach Rom zurückkehren, und wahrscheinlich wird am Dienstag ein Ministerrat zusammentreten. Nach der Turiner „Stampa“ findet gegenwärtig zwischen der Konstantinopel und den Kanielen der Entente ein sehr lebhaftes Auswachen von Mitteilungen statt, und nicht minder lebhaft ist der Verkehr Konstantin mit den italienischen Gesandtschaften in Sofia, Athen und Bukarest. Bezüglich des Aus-ganges der Verhandlungen mit den Balkanstaaten herrscht in Rom noch immer ein gewisser Optimismus. Den Hauptdruck übt die Entente, der „Stampa“ zufolge, auf Serbien und Griechenland aus. Der Einberufung einer Ministertagung in Griechenland wird keine Bedeutung beigemessen, und man hofft auf einen Umschwung der Lage in Griechenland durch den nahen Zutritt der Kammer. Von äußerster Wichtigkeit sind die Entscheidungen Serbiens. Sollte Serbien nicht in die Unterredung des Ministers Marini auf Bulgarien willigen, gilt alles als ergebnislos verloren. Die Kanielen des Bierverbandes werden jedoch kein wie immer geartetes Mittel unversucht lassen, um zu ihrem Ziele zu kommen. Der Erfolg gilt ihnen mehr als der Sieg in mehreren Feld-schlachten.

Griechenland gegen den Bierverband.

c. B. Athen, 16. August. Ueber die großen Straßenkum-bungen, die in ganz Mazedonien gegen die von dem Bier-verband Griechenland zugemuteten territorialen An-erhebungen stattgefunden haben, ist es zu hören, daß man die Eskorte von im letzten Jahre gefallener Soldaten, die ihr Leben für die Eroberung jener Gebiete gelassen hatten, aus-gestatten hatte und die weißen Schmelze, von schwarzem Flor umhüllt, der demonstrierenden Menge vorantrug. Alle Welt ist mit der Regierung Gumaris einig, freiwillig keinen Zoll-breit Bodens abzutreten. Heute wird eine riesige Protest-fundgebung gegen den jüngsten Schritt des Bierverbandes in Athen stattfinden.

c. B. Konstantinopel, 16. August. Der Umschwung der Stimmung in Griechenland erregt hier größtes sympatisches Aufsehen. „Es lebe der Kaiser! Es lebe Deutschland!“ Diese Rufe hören, so hebt die hiesige Presse hervor, bisher nur in Berlin, Wien und Stambul gehört worden. Seit durchsicheln sie die Straßen und Plätze Athens. Diese Stimmung findet hier ein Echo, besonders in den Tagen des Beiramesfestes. — Ausgleich treffen sehr günstige Nach-richten von unserer nächsten Fronten, wo er-neute Durchbruchversuche des Feindes völlig und glänzend abge-schlagen wurden. Man hofft jetzt in hiesigen Kreisen auf schnelle Beendigung des Krieges, besonders wenn eine deutsch-österreichische Offensiv Serbien öffnen würde.

c. B. Budapest, 16. August. Die Internationale Tele-graphen-Agentur meldet aus Athen: „Ethnos“ berichtet, daß die englisch-französische Flotte in den letzten Tagen in größerem Umfang als bisher die Blockade der griechischen Küste ver-stärkt hat. Heute darf sich durch die griechische Küste kein einziger griechischer Dampfer mehr durch die Blockade nähern, und den Handels-dampfern ist es auch verboten, die griechische Küste zu ver-lassen. Nichtsdestoweniger gelang es einigen griechischen Dampfern, die Linie zu durchbrechen. Sie wurden indessen von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach der Insel Andros geschleppt. Das Personal wurde aus Her gebracht und interniert, die Schiffe selbst als Hilfseinheiten der eng-lisch-französischen Flotte angegliedert. Die öffentliche Meinung Griechenlands ist infolge dieser neuerlichen Brutalität sehr erregt.

Sehr zu Recht, denn Albanien wird allmählich doch gar zu frech! Red.

Griechische StraßenDemonstrationen gegen den Bierverband.

c. B. Saloniki, 14. August. In ganz Neugriechenland fanden gewaltige StraßenDemonstrationen gegen die Entente wegen der letzten Note Italiens statt. Die Erregung des Volkes gegen den Bierverband wächst. Ein Zusammen-schluß der Benizeliten und Gumariten zum Zwecke der Ver-teidigung des Vaterlandes ist wahrscheinlich. „Eho de Paris“ erfährt aus Saloniki, daß Benizeli in der kommenden Woche die Stupristina einberufen wird, um ihr die letzten Vor schläge des Bierverbandes vorzulegen. Erst danach wird Serbiens Antwort zugestellt werden. Ebenso wird in Athen die Kammer bei ihrem Zusammentreten am Montag über die Note der Alliierten ent-scheiden. Benizelos werde selbst das Wort ergreifen.

Nobislawow bleibt fort.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Ministerpräsident hat den Führern der regierungsfeindlichen Parteien erklärt, daß die Nationalversammlung nicht einberufen werde, da die Zeit nicht geeignet sei, öffentlich über die Politik zu verhandeln, die allein zu führen die Regierung stark genug sei. Die bulgarische Regierung wünsche einen Vertragsabschluß mit der Türkei, um zu erreichen, was die Regierungsgegner mit dem Ansdruß an den Bierverband erreichen wollen.

Deutsches Reich.

Das rumänische Petroleum.

(Erkundung unseres Berliner Mitarbeiter.) Ein Petroleum-Ausfuhrverbot hat in Rumänien nicht be-fanden, rumänisches Petroleum ist auch bisher nach Deutschland eingeführt worden, aber nicht in der für uns erwünschten Menge, weil unserem Einfuhrzollhandel sonstige Schwierigkeiten gemacht worden waren. Die sollen nun aufhören und wir werden demgemäß auf größere Ein-fuhrmengen rechnen dürfen. Die Frage ist nur, ob die großen deutschen Petroleumgesellschaften die nötige Anzahl von Schiffen zum Verschiffen des Petroleums auf den Eisenbahnen zur Verfügung haben werden oder sich beschaffen können. Auf dem Walzeerweg über Hamburg oder Bremen oder über Regensburg kann Petroleum jetzt infolge des Krieges nicht zu uns gelangen, sondern nur auf dem Eisen-bahnwege über Ungarn und neuerdings auch über Galizien, nachdem dies Land von den Russen gesäubert worden ist. Während von der Getreide-Einfuhr aus Rumänien die deutsche Handel vorläufig ausgeschlossen bleiben soll (au-gunien der Zentral-Einfuhrgesellschaft), kann der Pe-troleumgroßhandel sich frei betätigen, er muß nur seine Preisbildung danach einrichten, daß die gesetzlichen Höchst-preise für Petroleum im Groß- und Kleinhandel nicht über-schritten werden. Zunächst wird die Seeres, Marine- und Eisenbahnverwaltung aus der bevorstehenden Einfuhr zur Ergänzung ihrer Bestände vornehmen, die nötige Menge wird dem Privatverbrauch des deutschen Volkes zur Ver-fügung gestellt werden. Ueber die Verteilung der verfüg-baren Petroleummenge an die einzelnen Bundesstaaten wird der Bundesrat erst Beschluß fassen können, wenn sich Bedarf und Vorrat mit Sicherheit übersehen lassen. Die Vor-sicht, daß Petroleum bis zum September nur für ge-werbliche Zwecke abgegeben werden durfte und darf, hat zur Folge gehabt, daß auch für Leuchtgas noch einiger Vorrat da ist.

Streuenspende des Papstes.

Wie der „Santische Kurier“ von jütändiger Stelle er-fährt, ist durch Vermittlung des Münchener Antius Erz-bischofs Fröhlich der Betrag von 10 000 M. als St-reuenspende des Papstes an den Bischof von Frauenburg abgegangen mit folgendem Begleitbrief: „Euer bischöflicher Gnade habe ich verbindlich für die ausführlichen Mitteilungen über die schwere Heim-suchung, die der Krieg der Christenheit brachte. Ich habe nicht vergessen, Eurer Heiligkeit sowohl über das Los der hartgeprüften Bevölkerung als über die mannig-fachen Verletzungen zur Erinnerung der Not zu berichten. Wie Sie aus dem Antwortschreiben ersehen, beklagt der heilige Vater mit uniglicher Anteilnahme die traurige Lage der Bevölkerung, die in der Tat wegen ihrer Treue und ihrer christlichen Gesinnung ein besseres Los ver-diente. Zugleich bezieht er aus lebhaftester die bewundernswerte Opferwilligkeit, welche ganz Deutschland, nicht zuletzt die Stadt München an den Tag legt, um den schwer-geprüften Provinzen zu Hilfe zu kommen. Als Zeichen seiner nützlichsten Liebe und Fürsorge bezieht er sich auf seinen bescheidenen Willen den Betrag von 10 000 M. zur Erinnerung daran zu senden. Die zweifelhafte Beteiligung der Gnade ist dem Gemüsen Euer bischöflicher Gnaden an-heimgegeben. Wenn demüthig ich diesen Anlaß, um Eure bischöflichen Gnaden meiner größten Sprechung zu ver-sichern, indem ich die Ehre habe zu sein Eurer bischöflichen Gnaden ergebener Diener Francisus Andreas Fröhlich, Bischof von Heracleo apostolischer Antius.“

Zusland.

Eine bewaffnete Intervention der Union in Mexiko?

T. U. London, 14. August. Nach einer Meldung der „Times“ aus Washington wird noch die Lage in Mexiko mit Beunruhigung verfolgt. Man laßt bereits eine be-waffnete Intervention ins Auge, obwohl man annimmt, daß Wilson und seine Ratgeber noch weiter versuchen wer-den, die ganze mexikanische Frage einer friedlichen Lösung entgegenzuführen.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dug; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Senef: Eugen Brinkmann; Heilunter, Vermittlungsamt: H. B. Siegfried Dug; für Unterhaltungsamt und Beste Nach-richten: Hans Krieger; für den Auswärtigen: Albert Gertl; Druck und Verlag von Otto Hensel, Schmidt in

Salle a. 6. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einwendungen usw. sind stets an die „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.



